



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Sozialismus in Südamerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dem Absurden, Verworrenen, Ungeießbaren jetzt das Gewöhnliche und Triviale unmittelbar beigemischt ist, welches gar in eine so banale Phrasenmacherei ausartet, daß man sich darüber bei Berlioz wundern muß. Ein so gänzlich fehlgeschlagen bei großen Anstrengungen und Ansprüchen ist stets niederschlagend; wir Deutsche aber haben diesem Werke gegenüber eine eigenthümliche Stellung. Man hat gesehen, wie der tief empfundene Organismus des Götheschen Gedichts mit gleichgiltigen Händen zerrissen und die zerpfückten Glieder zu den alleräußerlichsten Effecten sinn- und bedeutungslos verbraucht worden sind. Bei einem solchen Mangel an Verständniß kann natürlich von künstlerischer Auffassung und Darstellung der Situationen und Charaktere so wenig, als der einzelnen Momente die Rede sein. Wir Deutsche haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, gegen eine solche schmachvolle Verstümmelung und fragenhafte Entstellung eines Werkes, das der Nation theuer und werth ist, zu protestiren. Ist ein solches Appretiren desselben den Franzosen gemäß, können sie es in dieser Gestalt genießen, so mißgönnen wir es ihnen nicht: für uns Deutsche ist und bleibt es ein Wechselbalg, den uns keine Wichtelmännchen ins Haus tragen sollen.

Der Socialismus in Südamerika.

Der Socialismus hat auch in Südamerika reißende Fortschritte gemacht, Chili und Neugranada sind die Hauptschauplätze desselben. In Chili ist freilich der Socialismus nur eine Opposition, eine Faction geblieben, der es zwar gelungen ist, die Regierung in einen Bürgerkrieg zu verwickeln, nicht aber sie zu besiegen. In Neugranada dagegen ist er gegenwärtig eine Herrschaft, eine Regierung, die auf der Höhe desselben steht. Gleichwol schien Chili einer der glücklichsten Staaten zu sein. Zwanzig Jahre des Friedens und Wohlstandes hatten zwanzig Jahre der Weisheit und guten Regierung gekrönt und diesem Lande den Ruf der besten südamerikanischen Republik erworben. Seit 1830 hat Chili nur zwei Präsidenten gehabt, den General Prieto und den General Balnes, ein Resultat der Möglichkeit der Wiedererwählung. Der kürzlich erwählte Manuel Montt ist gegenwärtig der dritte Präsident. Diese zwanzigjährige Periode bildet das Reich der conservativen Politik in Chili, einer Politik, welche die hervorragendsten Männer begründet und befolgt haben, die Prieto, Balnes, Portales, lehrer vielleicht der bedeutendste Politiker der neuen Welt seit der Unabhängigkeit, welcher, bevor er im Jahre 1837 durch Mörderhand starb, der eigentliche Gründer der innern Stabilität gewesen ist; Manuel Montt, der gegenwärtige Chef der Regierung, Bavers und Urmeneta, die noch heute Minister sind. Die jungen chilenischen Demokraten nennen diese Politik den Peluconismus und in der

officiellen Sprache der neugranadischen Demagogie heißen dieselben Meinungen der Gothismus — el Godismo. Jedenfalls hat sich unter der Herrschaft des Peluconismus die Lage Chilis fortwährend befestigt, sein Credit wurde gegründet und consolidirt. Der Handel blühte und erreichte eine Summe von 25 Millionen Piaſter. Die Bergwerksindustrie hat die Provinzen des Nordens belebt und in den letzten Jahren eine Ausfuhr von 200,000 Centner Kupfer und von 400,000 Mark Silber erzeugt. Einige Städte, wie Copiapo und Serena sind rasch aufgeblüht. Andererseits haben im Süden, in der Provinz Valdivia, deutsche, von der Regierung gewonnene Familien, Ackerbancolonien gegründet. Die politischen Parteien selbst empfanden den beruhigenden Einfluß des Friedens, die revolutionären Elemente verloren ihre Stärke und Lebhaftigkeit. Diese befänstigten, wenn nicht aufgelösten Elemente fachte sogleich die Februarrevolution wieder an und stößte ihnen eine neue und furchtbare Gewalt ein; alles beweist den gewaltigen Wiederhall, welchen die europäische Explosion von 1848 jenseits des Oceans gefunden hat. Tief war der Eindruck derselben besonders bei der amerikanischen Jugend, welche der Bewegung folgen und eifertig die Wege der Demokratie wandeln zu müssen glaubte. Diese leichtsinnigen und glühenden Nationen erkannten in der Bewegung sofort die socialistische Revolution, und diese, oder vielmehr die Parodie derselben wollten sie auch jenseits der Andern zu Stande bringen. Freilich zeigt sich auch in Chili das Elend in seiner ganzen Nacktheit neben dem Wohlstand; auch ist der Arbeitslohn gering, das Eigenthum beschränkt und mehr auf die modernen Volksclassen ausgedehnt; selbst die Majorate bestehen noch, ohgleich nur in kleiner Zahl. Allein wie soll die willkürliche Erhöhung des Arbeitslohnes die Neigung zur Arbeit und zum Eigenthum bei dem sogenannten chilenischen Proletarier, dem leichtsinnigen und trägen Guaffo erzeugen, dessen einzige Sorge die tägliche Kleidung und Nahrung ist, der, wenn er zufällig in einem Winkel der Anden ein Stück Metall, Erz findet, es eiligst für einige Piaſter verkauft? Wie soll die gesetzliche Theilung des Eigenthums das Problem lösen, unzählige herrenlose Landgebiete zu bevölkern, auf denen man Pferde und Vieh nährt, weil es an Menschen fehlt, die das Land anbauen?

Unter solchen Verhältnissen begann, zumal seit 1850, eine Reihe von Bewegungen, die gewissermaßen einen entfernten Anhang zu den französischen Revolutionen bilden. Im Schoße des Congresses selbst entstand ein Verfassungsproject, welches bis zu den äußersten Grenzen der Demokratie geht und zwischen dem Communismus Louis Blancs und der Anarchie Proudhons schwankt. Nach dem Vorbild der Volksvereine Frankreichs bildet sich zu Santiago eine Verbindung unter dem Namen der Gleichheitsgesellschaft. Dort hält der Socialismus seine Sitzungen, ruft die Heiligkeit des Rechts der Revolution an, feiert die Gleichheit und Brüderlichkeit und das Recht zur Arbeit. Dort bricht auch der Theaterstreik

des Arbeiterredners aus, der die Kunst versteht, gegen das Capital und die alte Gesellschaft zu donnern. Der Gleichheitsclub vergißt ebensowenig einen wesentlichen Artikel des Programms, die „friedlichen“ Aufzüge, die flatternden Banner, verziert mit handschriftlichen Emblemen und Gleichheitstriangeln, während einige Journale, wie der *Progreso*, die *Barra*, die demokratische Begeisterung nähren und verbreiten. Es gibt in Chile, wie überall, geschickte Politiker, welche, ohne ebensoweit zu gehen, den Beistand der Landschaften, die ihnen dienen, und die sie zu beherrschen hoffen, nicht verschmähen. Das etwa ist die Rolle politischer Persönlichkeiten, wie Camillo Bial, Errazuris, Lastarria, welche eine Art Progressistenpartei vertreten. Die Strafe dieser Männer, von denen einige Minister gewesen sind, war, daß sie in dieser Bewegung von Francisco Bilbao, dem jungen socialistischen Hercules Chilis verdrängt wurden.

Bilbao ist eine der merkwürdigsten Figuren des heutigen Amerikas, nicht so neu allerdings als andere Charaktere, die mehr Localoriginalität an sich tragen, aber wenigstens ebenso belehrend; er ist der jugendliche und leidenschaftliche Typus dieser fast unfehligen Imaginationen, welche wie besessen die ausschweifendsten Launen und Träume unserer Civilisation erfassen und mit scheinbar kältestem Blute sich anschicken, sie zu verwirklichen. In Europa erzogen, hat er die Meister der Gattung gelesen, an ihren Gedanken und ihrem Stile sich gebildet; vortrefflich versteht er die gewöhnlichen Variationen über die „heilige“ Republik, über die „Brüder und Freunde“, über „Christus, den Sohn des Zimmermanns und den Erlöser“ vorzutragen. Seine fixe Idee ist der Aristokrat und der Proletarier. Freilich ist er von der Justiz des Landes mehrere Male verurtheilt worden, aber nur um desto besser die Aufgabe des Apostolats erfüllen zu können. Bilbao hat ein Buch geschrieben, die „Sociabilidad chilena“, das Resultat seiner Doctrinen oder vielmehr die höchste Quintessenz der revolutionären Lehren Frankreichs. 1850 schrieb er die *Bulletins des Geistes*, *Boletines del Espiritu*, in der lyrischen Weise der „Worte eines Gläubigen“ und der „*Bulletins der Republik*“. Seine Landsleute nennen ihn den amerikanischen Lamennais, er könnte ebenso gut den Louis Blanc, den Pierre Lerone, den Mazzini und Struve in einer Person vorstellen. Bilbao war die Seele, der Heros der Gleichheitsgesellschaft. Es gelang ihm eine Zeitlang, den Socialismus zum Gegenstand der öffentlichen Neugier, etwa wie einen Hahnenkampf oder ein Stiergefecht zu machen, in einer Stadt, wie Santiago, wo es weder Handel und Industrie, noch ein- und auslaufende Schiffe, noch selbst ein Theater gibt, welches die Leute überhebt, das Vergnügen anderswo, als auf der Straße zu suchen. Unglücklicherweise begnügte sich der chilenische Socialismus nicht mit seinen Predigten und Schausstellungen; er wollte eine handgreiflichere und reellere Sache werden. Er versfertigte Kugeln und Patronen und spie eines Tages brüderlich dem Gouverneur von Santiago ins Gesicht. In der benachbarten Provinz Aconcagua zu San Felipe gebrauchte er

den Dolch gegen den Intendanten; kurz, er stieß sich gegen die Wirklichkeit. Er verschied, als die Regierung gegen ihn auftrat, die Gleichheitsgesellschaft verschwand, die Helden der chilenischen Demokratie wurden zerstreut und Francisco Bilbao selbst hat seine Propaganda nach Peru verlegen müssen.

Das war die erste Niederlage, folgendes war die zweite. Der chilenische Socialismus ist nach den wahren Traditionen göttlichen Rechtes, er steht über der nationalen Abstammung, über dem öffentlichen Willen. Vor einem Jahre, 1851, hatte der öffentliche Wille sich kund zu geben, einen Präsidenten zu wählen. Und wen grade erhob er zur Gewalt? Manuel Montt, den Mann, der dieser stürmischen Demagogie am feindlichsten war, einen praktischen und festen Charakter, sehr gleichgiltig gegen die gewöhnliche Popularität, dessen Politik weit weniger mit Theorien und Systemen, als mit der Entwicklung der reellen Interessen sich beschäftigt, unter denen er die sittliche Kraft der Erziehung obenan stellt. Die Weisheit dieser Wahl lag darin, daß sie eine Person aus dem bürgerlichen Leben traf. Diesen Moment wählte der Socialismus, um die Waffen zu ergreifen. Ein Militärchef, der General Cruz, ging mit einigen Soldaten nach dem Süden, um die stolzen Indianer des Aranco zu bewaffnen, welche Excilla in der „Avancana“ besungen hat, die allmählig in die Einöden zurückgedrängt, aber noch nicht unterworfen sind; eine furchtbare Macht gegen die organisirte Gesellschaft, die der Wuth dieser Wilden preisgegeben werden sollen. Im Norden plünderten und verwüsteten die entfesselten Peones die Bergwerke von Chañarcillo. Die Insurrection schlug ihren Sitz in Serena auf. Es liegen uns die Bulletins dieser Revolte vor. Sie sind sehr merkwürdig und lassen ein in Südamerika allgemeines Phänomen erkennen. Es bestehen nämlich daselbst zwei Strömungen, die nicht stets sich entgegenarbeiten, die rein revolutionäre Tendenz in europäischer Weise und die fortwährenden Untriebe des militärischen Ehrgeizes; der Kongismus und der Militarismus, wie die Conservativen von Neugranada in ihrer Sprache diese beiden Richtungen bezeichnen. Jedes dieser Elemente würde für sich allein hinreichen, diese Republiken völlig einzustürzen. Sie vereinigen sich und reichen sich die Hand in der neuesten Bewegung in Chili. Hätte der General Cruz gesiegt, so wäre seine Gewalt nothwendig eine Mischung von militärischem Despotismus und demagogischem Radicalismus geworden, — das Ideal einer Regierung, wie man sieht! So fand sich der keimende Wohlstand Chilis für einen Augenblick paralytirt. Der treue Degen des General Bulnes hat indessen die Vulkane des Aranco zum Schweigen gebracht und die Männer des Pelliconismus stehen aufrecht. Was der Sturm von Plata in seinem Innern bürgt, kann allein die Zukunft lehren.

In Neugranada dagegen herrscht und regiert der Socialismus; er macht Gesetze und Decrete und hat seine Personification und seine Oberpriester in dem Chef der Regierung selbst, dem General Hilario Lopez. Nicht als ob

Lopez in dem socialistischen Dogma sehr fest wäre, er ist Socialist, ohne es eigentlich zu wissen. Soldat im Abhängigkeitskriege, zu verschiedenen auswärtigen und innern Missionen verwendet, wo er wenig Beweise von Fähigkeit gegeben, ist er einer der Typen des hohlen Liberalismus, der den revolutionären Parteien als Decoration dient. Der General Lopez ist das Werkzeug des Clubs von Bogota und einiger Freunde, von denen der Finanzminister Manuel Murillo der geschickteste zu sein scheint. Der Ursprung dieser eigenthümlichen Gewalt ist höchst charakteristisch. Neugranada ist eine der drei Republiken, die aus dem alten Columbia hervorgegangen sind, welches gleichzeitig Venezuela und Aequator umfaßte. Nach der Trennung war der Bürgerkrieg häufig sein normaler Zustand; namentlich 1839, 1840 und 1841 erfüllte er das Land mit Verwüstung und Blutvergießen. Der Urheber und der Chef dieses Krieges war der General Abando, gegenwärtig eine der angesehensten Personen und einer der Candidaten für die nächste Präsidentenwahl. Nachdem dieser Aufstand besetzt war, folgten drei conservative Verwickelungen, des Dr. Marquez, des Generals Pedro Alcantana Herran und die Präsidentschaft des Generals Mosquera, die 1849 endete; durch Nachricht von der französischen Revolution wurden die Gemüther immer erhiteter; die Insurgentenpartei von 1840, allmählig in ihren Chefs und ihren Soldaten amnestirt, erholte sich von ihrer Niederlage, gefördert durch den unsichtbaren Strom der europäischen Einflüsse, geschickt wählte sie zu ihrem Candidaten einen Mann, der an dem Bürgerkriege keinen Antheil genommen, den General Lopez. An dem Tage, wo der Congreß, Deputirtenkammer und Senat vereinigt, zur Abstimmung schreiten und den Gewählten proclamiren sollte, drangen bewaffnete Banden in den Saal, die revolutionären Seiden zuckten den Dolch gegen die conservativen Senatoren und Deputirten, eine Mordscene stand bevor, so ward der General Hilario Lopez am 7. März 1849 zum Präsidenten von Neugranada ernannt. Die officielle Zeitung von Neugranada, der *Moniteur* von Bogota meldete damals: „Neugranada hat den politischen und socialen Galvanismus des Zeitalters empfunden — die Freiheit schreitet vorwärts, die alte Citadelle der Beschränkungen liegt in Trümmern. Die vernichteten Scharen, welche die ultramontane Sache vertheidigten, begreifen ihre Niederlage und verlassen das Schlachtfeld. Unmöglich kann man die friedlich revolutionäre Bewegung aufhalten, die aus den tiefen Gefühlen des menschlichen Geistes im 19. Jahrhundert hervorgegangen ist. Der 7. März 1849 war das Tedeum, welches die Demokratie vor dem Gotte der Civilisation anstimmte.“

Die Souveränität der Kopfsahl, die Herrschaft der Massen, das ist das erklärte Princip der gegenwärtigen neugranadischen Politik, das ist das Thema der Botschaften und Manifeste des General Lopez und das Losungswort seiner Anhänger. Nun aber ist die Kopfsahl in den spanisch amerikanischen Republiken das ungebildete und rohe Element der Garco, der Guasso, der Manero, der Roto, der Indianer.

Setzt man dieses Element in Bewegung, so ist dies nichts Anderes, als die mehr nationale als demokratische Bewegung, die wir als Amerikanismus bezeichnen; es ist ein unablässiger und lebhafter Kampf der Sitten und Leidenschaften des Landes gegen die Civilisation. Der Socialismus macht sich zum Bundesgenossen dieses Amerikanismus und dient ihm als Maske.

Nichts ist merkwürdiger als das legislative Werk Neugranadas seit dem „ruhmvollen“ 7. März 1849. Die allgemeine, directe und souveräne Wahl ist die Quelle aller Gewalten, von der des Präsidenten an bis zu der des Richters. In Chili muß man, um Wähler zu sein, lesen und schreiben können und etwas Eigenthum besitzen; in andern südamerikanischen Republiken muß man Familienhaupt sein, ein Punkt, der in Europa bei der periodischen Fabrication von Wahlgesetzen viel zu wenig berücksichtigt wird. In Neugranada ist gegenwärtig keine andere Bedingung erforderlich, als daß man Bürger ist, und man ist granadischer Bürger mit wenig Kosten. Das absolute Vereins- und Associationsrecht, die unbeschränkte Freiheit des Gedankens gehören auch zu den Wohlthaten der Constitution. Eine andere Errungenschaft ist das Recht auf Beistand, das amerikanisirte Recht auf Arbeit, das heißt das Recht auf Müßiggang und Landstreicherei, das gleichzeitig mit der sofortigen Freilassung der Schwarzen proclamirt wurde. Neugranada zählte kaum 10,000 Sklaven, und diese Zahl verminderte sich noch täglich durch die langsame und wohlthätige Wirkung eines Gesetzes von 1821, Manumission genannt, welches alle Kinder, die fortan geboren werden, mit dem Vorbehalte für frei erklärte, daß sie erst nach dem 18. Jahre von ihrer Freiheit Gebrauch machten, und überdies einen besondern Fonds für die allmältige Freilassung der übrigen Sklaven anwies. Statt dieser weisen und maßvollen Emancipation wurden auf einmal 10,000 Bürger frei, welche vom 1. Januar 1852 ab an dem Triumph der wahren Demokratie durch Marodiren und Ausübung des Rechtes auf Beistand arbeiten! Ein anderes Zeichen, durch das der Socialismus sich kund gibt, ist die Ermäßigung der Strafen, wenn sie die Freiheit allzusehr beschränken. Die Todesstrafe ist in Neugranada feierlich abgeschafft worden, und ein anderes Gesetz, das promulgirt worden ist, bringt in Verbindung mit der Abschaffung jeder Präventivhaft merkwürdige Wirkungen hervor. Nach diesem Gesetze muß jede Untersuchung eines Verbrechens oder Vergehens in dem Falle, wo der Angeklagte eine neue Missethat begeht, bis zur vollendeten Untersuchung der letzten Sache vertagt werden, woraus folgt, daß derjenige, der eines ersten Verbrechens sich schuldig gemacht, um eine Verurtheilung zu vermeiden, nur ein zweites, dann ein drittes und so immermehr Verbrechen zu begehen braucht. Auch auf dem religiösen Gebiete hat der neugranadische Socialismus gearbeitet. Er hat behauptet, daß jeder Jesuit im geheimen den Absolutismus und Gothismus betreibe, indem er den andern, die nicht immer weltliche Lehrer haben können, lesen und schreiben lehre. Die Jesuiten sind daher aus Neugranada vertrieben

worden, und die Pfarrgeistlichkeit geht aus Wahlen hervor. Die Priester sind selbst für ihre geistlichen Amtshandlungen der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, unter dem Vorwande, daß der Fuero ecclesiastico abgeschafft sei. Das heißt die Kirche demoralisiren, sie mit dem menschlichen Fortschritt in Harmonie setzen und den „Klerus zum Bürger machen“.

Einer der neuesten Reisenden in Südamerika, Hr. von Castellau, erzählt, daß er, von Pocantín herkommend, in ein Dorf Boavista gelangt sei, das unlängst in einer Einöde sich erhoben hatte. Es bestand erst seit einigen Jahren und hatte bereits 2 bis 300 Häuser und 1500 Seelen. Die Kirche war wie die Häuser mit Stroh gedeckt; man machte jedoch bereits Anstalten, sie aus Stein zu erbauen. Eine große Regelmäßigkeit der Sitten herrschte in Boavista. Wer war der Schöpfer dieses Dorfes? Ein armer Mönch des Namens Fray Francisco. Absoluter Chef dieser kleinen Colonie, besaß er für sich nichts; er lebte von Almosen, bewahrte die Einfachheit eines Kindes und genoß die allgemeine Verehrung dieser armen Leute, welche die Einöde verließen, um sich ihm anzuschließen und der Regel des Gebetes und der Arbeit sich zu unterwerfen. Man folge dagen Hrn. von Castellau in ein anderes Dorf, Carolina, nicht fern von Boavista. Hier ist die Verwaltung in den Händen eines jungen Offiziers, der sich langweilt und Zeitvertreib sucht. Die Reisenden kommen am Mittag an und alles liegt noch in tiefem Schlaf, wie gewöhnlich, weil die Nacht unter den ausschweifendsten Drogen zugebracht ist, welche der junge Commandant selbst leitet, den Säbel in der Hand, üppige Tänze anregend, die brünetten Mädchen der Tropen zum Vergnügen auffordernd und eine ganze Bevölkerung durch die Trunkenheit seiner groben Lüste verderbend. Der Grad von Moralität in diesem Orte wird durch eine einzige Ziffer bezeichnet: auf etwa 800 Einwohner kommen nur 2 verheirathete Frauen. Carolina tanzt und schläft, während die unbesiegtten Wilden es von allen Seiten bedrängen und die Frauen ohne militärische Escorte nicht einmal zur nächsten Quelle gehen können. Das sind die practischen Folgen der demokratischen Religion und des Socialismus.

Eine große Rolle spielen in dem socialistischen Neugranada die Clubs. Jeden Tag meldet die officiële Zeitung die Gründung neuer demokratischer Gesellschaften, welche das Land mit einem furchtbaren Neze umspannen. Außer der demokratischen Gesellschaft besteht in Bogota noch ein anderer Verein, die „republikanische Schule“, ein Muster-Club und die oberste Leitung der demagogischen Propaganda. Lehrer des revolutionären Rechts, „emancipirte“ Priester, Handwerker, die ihre Arbeit verlassen haben, vagabundirende Redner sind die Helden dieses Vereins. Die Regierung selbst sanctionirt die Autorität dieser Gesellschaft durch ihre Anwesenheit: sie spricht hier ihre socialistischen Grundsätze aus. Der Präsident Lopez empfängt Kränze, während die Büste Pius VII. in Stücke geschlagen wird. Die Regierung benützt diese Macht, durch welche sie selbst beherrscht

wird, und der General Lopez weiß recht gut, daß, wenn er abfällt, der Doldr der Clubs auf seine Brust gezückt ist. Die „rothe“ Beredtsamkeit dieser Clubs verbreitet sich fortwährend über das Proletariat, über die Unstittlichkeit der stehenden Heere, über die Ehelosigkeit der Geistlichkeit und die Emancipation der Frauen. Die bürgerliche Ehe ist ihnen die freie Ehe auf dem Altar der Natur. „Die Pressfreiheit hat den Gedanken entseffelt, sagt einer ihrer Redner, die Gewerbe-freiheit vermehrt den Reichthum: warum gründet Ihr nicht die eheliche Freiheit, die Freiheit der edlen und hochherzigen Liebe?“ er verlangt, daß die Ehegatten, wenn es ihnen beliebt ihre Ehe auflösen können. „Der Socialismus ist das Wort, das Jesus Christus auf dem Golgatha ausgesprochen hat“, ruft ein anderer Redner, und ein dritter erbiethet sich, den Erzbischof von Bogota zu ermorden, „wenn der Tod desselben zum Triumph der socialen Sache nothwendig sei.“

Mit den Clubs halten die Journale gleichen Schritt. Neugranada genießt alle Wohlthaten des demokratischen und socialen Staates. Die Freiheit der Presse ist ebenso unbeschränkt, als die Freiheit der Rede: Preßvergehen gibt es nicht mehr. Es haben in Neugranada Journale bestanden, welche sich der „socialen Communismus“ nannten. Selbst die officiële Zeitung bringt Artikel „über die republikanische Idee, über die Demokratie und die Theokratie, über die natürliche Attraction und die menschenfreundliche Association.“ Dazu kommen eine Menge Blätter, in denen die reinste Demagogie weht. Der Alacran, der Nev-Granadino, der Avisos de Monserrate, der Baile, der Cañon &c. Während in andern Ländern Südamerikas, zumal in Chili und Valparaiso, jetzt auch in Peru, die Journale belehrende Artikel über Gewerbe, Handel, maritime Unternehmungen geben und nach den englischen Blättern sich bilden, herrscht in der Presse von Neugranada entflamnte Discussion, wüthende Polemik, schmähende und cynische Personalität; es mischen sich die localen Leidenschaften mit den revolutionären Principien.

Solches Treiben hat denn auch in dem practischen Leben seine Früchte getragen. Neugranada war in den letzten Jahren einer Art von chronischer Anarchie preisgegeben: die Unordnung war Normalzustand. Der Socialismus hat die Provinzen in der wenig metaphysischen Form materieller Plünderung und Verheerung durchzogen. Namentlich im Süden, in der Provinz Cali, wurden die Schranken des Eigenthums niedergedrückt: Emiffare gingen in die Haciendas und reizten die Sklaven zum Aufstande und zur Ermordung ihrer Herren; die Frauen waren auf der Straße Beleidigungen und in ihren Häusern der Gewalt preisgegeben. Die öffentlichen Behörden schliefen oder blieben Zuschauer dieser Verbrechen, deren Urheber ihre Klienten, die Sünden der demokratischen Gesellschaften und zur Vertheidigung der Regierung bewaffnet waren. Zu Bogota selbst, unter den Augen der Regierung, entwickelten sich bald alle Laster, Zügellosigkeit der Sitten, Spiel und Faulheit; Diebstähle und Raubanfälle vermehrten sich der

Art, daß eine allgemeine Unsicherheit eintrat. Eine Menge von Thatsachen dieser Art werden im Lande mit dem charakteristischen Namen „Scenen der Epoche“ bezeichnet. Die Rothen behaupten, daß die Diebe Gothisten; die Conservativen sagen, daß sie derbe Socialisten seien; in der That sind die Diebe weder das eine noch das andere; sie treiben ihr Handwerk, benutzen die freiwillige Entwaffnung der öffentlichen Gewalt und die officielle Ohnmacht der Gesetze. Sie bilden Affecuranzgesellschaften, um die gesetzlichen Cautionen zu stellen, welche ihnen ihre Freiheit sichern, und begehen, um ihre Verurtheilung aufzuschieben, irgend ein neues Verbrechen.

Uebrigens ist der Socialismus nicht ohne Widerstand in Neugranada eingedrungen. Es hatte eine kraftvolle Opposition sich erhoben und aus den Kammern verbannt, hat sie in die Presse sich geflüchtet und Associationen organisiert. Neben der republikanischen Schule in Bogota bildete sich die „Sociedad filoténica“, der Versammlungsort der conservativen Jugend. Sehr muthige und geschickte Journale, der Dia, die Civilizacion, der Porvenir, die Republica, polemisirten täglich gegen die neuen Regenten. Einer der ausgezeichnetsten Männer Neugranadas, der Doctor Julio Arboleda, ließ in dem Misofero die schärfste Anklage gegen den General Lopez drucken. Nicht das Talent fehlt dieser Opposition und diesen Journalen, sondern der Anhalt und die Stütze in einem Lande, wo die Meinungen und Interessen zu wenig ausgeprägt sind, um eine disciplinirte und compacte Macht zu werden. Dazu kommt der Mangel an Zusammenhang in der conservativen Partei, ihre Theilung, welche bereits 1849 die Erhebung des General Lopez gefordert hat. Gegenwärtig ist die politische Lage Neugranadas folgende: Ein Aufstand ist im Jahre 1851 ausgebrochen. Die Bewegung entstand in Antioquia und verbreitete sich von dort über die umliegenden Provinzen Cauca, Buonaventura, Popayan, welche den südlichen Theil der Republik bilden; an ihrer Spitze stand der General Eusebio Borrero mit einigen Obersten der granadischen Armee. Diese Erhebung bezweckte, den „rothen“ Despotismus abzuschütteln und zu dem Ende hatte Borrero zuvörderst die Unabhängigkeit der südlichen Provinzen proclamirt. Zahlreiche Guerillas unterhielten einige Monate lang den Krieg, aber diese Insurrection wurde im Monat August entscheidend besiegt. Die Hauptchefs der conservativen Partei sind gegenwärtig außer Landes, einige hatten es schon längst verlassen. Der General Mosquesa, Präsident vor 1848, ist in den Vereinigten Staaten. Zwei der ausgezeichnetsten Diplomaten Neugranadas, Francisco Martin und Mosquesa, Bruder des Präsidenten, befinden sich schon seit 1849 in Europa. Julio Arboleda ist infolge der letzten Erhebung verbannt, Marieno Ospina gefangen genommen worden. Der neue Sieg des General Lopez ist übrigens weit weniger geeignet, ihm selbst als seinem wahrscheinlichen Nachfolger, General Obando Vortheil zu bringen, dem Candidaten für die nächste Präsidentschaftswahl. Auf Obando ruht ein starker

Verdacht, an der vor 20 Jahren stattgehabten Ermordung des General Suere theilhaftig zu sein; Obando war Chef des Aufstandes von 1840; gegenwärtig ist er der Erwählte, der Hero, die Hoffnung der demokratischen Gesellschaften, welche von ihm die Verwirklichung aller socialistischen Versprechungen erwarten. Wenn der General Obando ernannt sein wird, wird er nichts Anderes thun können, als was schon jetzt in Neugranada geschieht. Er wird die Socialisteneomödie verlängern, bis irgend ein Sturm Decorationen und Schauspieler zerschmettert; er wird jenem Club von Gespenstern vorstehen, die sich Bürger nennen, welche mit den Worten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ spielen, bis die Art des Indianers an ihre Thür schlägt oder eine Eroberung anderer Art sie von der Barbarei errettet.

Gewiß bietet ein Land, das solchen Thorheiten sich hingibt, ein klägliches Schauspiel. Der höchste Unfuss des Socialismus ist, daß er mit lächerlichen Namen und künstlichen Agitationen die wirklichen Probleme verschleiert, die im Schoße der neuen Welt sich erheben oder von außen sie bedrohen. Er ist die schreiendste Fortsetzung jenes Kunstgriffs, der einen Reisenden ausrufen ließ: „In Amerika sind die Namen civilisirt, die Sachen barbarisch.“ Die Verfassungsveränderungen, die politischen Revolutionen, die socialistischen Gesetzgebungen, obgleich Symptome des Uebels, welches Südamerika durchwühlt, heilen dasselbe nicht; sie vergrößern es nur, indem sie es verkennen. Dieses Uebel ist der Mangel einer moralischen Erziehung, eines moralischen Charakters bei diesen Stämmen, welche unablässig zwischen barbarischen Eingebungen und intellectuellen Ausschweifungen schwanken. Es ist die practische Untüchtigkeit gegenüber einer zu erobernden Welt und unendlichen Elementen des Reichthums; es ist der Mangel einer Bevölkerung für einen unbegrenzten Boden. Südamerika hat bei Europa nicht seine Theorien, seine Systeme, seine progressiven und socialen Gelüste zu suchen, sondern seine Missionare, seine Ingenieure, seine Arbeiter, seine Industrie, seine Capitale. — Alles, was in dem barbarischen Leben ein moralisches Licht eröffnet, die Gesellschaft gründet, ein Stück Urwald lichtet, ein Stück Land mehr urbar macht, die Arbeit entwickelt, eine Kraft ausmacht, kurz alles, was die Realität und Tüchtigkeit der Civilisation schafft. Und was für Südamerika ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit ist, würde für Europa eine wesentliche Erleichterung sein. Der Pauperismus und das Glend Europas würden in den ausgedehnten Landgebieten, welche die Amerikaner, mit unsinniger Leidenschaft die Excesse der französischen Revolution nachahmend, unbebaut lassen, ein rasches und leichtes Hilfsmittel finden. Während aber die amerikanischen Völker in politischem Fanatismus sich berauschen und in müßigen, wenn nicht blutigen Revolutionen ihre Kräfte vergeuden, ist bereits die angloamerikanische Macht gegen sie im Anzuge und läßt sie nicht aus den Augen.

Es ist eins der merkwürdigsten Schauspiele der Gegenwart, wie die anglo-

amerikanische Race unausgesetzt daran arbeitet, die spanische Welt jenseits des Oceans sich zu unterwerfen; sie drängt und umfängt sie von allen Seiten; sie bedroht Cuba, verschlingt Provinzen, wie Texas und Californien, setzt sich in dem Herzen von Mexiko fest, um dieses Land aufzulösen. Gegenwärtig faßt sie in Panama, in Neugranada selbst, Fuß. Ihre Art und Weise zu erobern ist nicht die der europäischen Mächte, welche ihre Flotten absenden und ihre Flaggen auf einem Gebiete aufpflanzen; sie erobert ein Land durch die Industrie ihrer Emigranten, die in demselben sich niederlassen, sich bereichern und ihren Einfluß zu dem vorherrschenden machen. Panama gehört in dieser Weise schon jetzt den Angloamerikanern; sie sind dort die Herren aller Interessen und aller Gewerbe. Die Eisenbahn, welche auf dem Punkte steht, die beiden Oeane zu verbinden, ist ihr Werk und ihr Eigenthum. Sie haben ein Journal unter dem bezeichnenden Namen „Panama-Stern“ gegründet, sie ändern die Namen der Dörfer; die Limonbay heißt jetzt Navybay. Ein Theil des Districts Chagres, Furnia, nennt sich Amerikan-Pown; dort haben sie ihre eigene Administration und Justiz, unabhängig von den granadischen Autoritäten. Die „Isthmeños“ selbst sehen bereits den Tag, wo sie einen Unionsstaat bilden werden. Das ist sehr einfach; vor einigen Jahren noch war der Isthmus mit wunderbaren Elementen der Fruchtbarkeit eine Einöde, verlassen und voll Glend; gegenwärtig durchziehen ihn täglich zahllose Emigranten; Gold circulirt überall; neue Cantone der Bevölkerung bilden sich; Industrie blüht auf. Wenn ein unvorhergesehenes Ereigniß, die Entdeckung der Bergwerke Californiens, der Aufschwung dieses neuen Wohlstandes entschieden hat, so sind die Angloamerikaner die Haupturheber desselben und unterhalten ihn. Die Isthmeños haben das Schauspiel vor Augen, und es ist merkwürdig zu sehen, wie diese mittellose Bevölkerung dem Uebergewicht der Arbeit und Einsicht weicht, welches der Yankee in seinen Eroberungen entwickelt, und wie sie sich vorbereitet, Nordamerika anheimzufallen. „Der Isthmus von Panama wird ein amerikanischer Bundesstaat werden, das ist unzweifelhaft, schreibt ein granadisches Journal. Er ist bestimmt, einen der ersten Plätze in der Handelswelt einzunehmen, auf ihn richten sich die Bestrebungen der Unionsbürger, er wird ihnen unfehlbar zu Theil werden.“ Schon discutirt man öffentlich über eine Abtretung dieses Gebietes für eine Geldsumme. Nun aber ist Panama der Schlüssel des südamerikanischen Continents. So geht mit Riesenschritten diese unermüdliche Race vorwärts, entschlossen, die merkwürdige Prophezeiung zu bewahrheiten, welche vor einigen Jahren im Senate von Washington ausgesprochen wurde, daß die Grenzen ihrer Macht Patagonien und das Cap Horn sein würden. Die socialistischen Formeln Neugranadas werden diese Gefahr nicht beschwören. Aber wird Europa es dulden, daß diese langsame und allmätige Besitzergreifung eines Continents durch ein ehrgeiziges Volk sich vollziehe? Es ist

Dies eine Frage von größter Bedeutung von Europa und sie verbirgt sich hinter der rothen und phantastischen Wolke, welche auf einige Gegenden Südamerikas unglücklicherweise sich gelagert hat.

Der Anschluß der Hansestädte an den Zollverein.

Die anhaltende und ziemlich lebhafte Debatte, zu welcher die Frage des hansestädtischen Anschlusses an den Zollverein in unserer Tagespresse Veranlassung gegeben hat, ist ein Beweis von der überraschend schnell entwickelten Theilnahme, welche man in Deutschland gegenwärtig den wirthschaftlichen Verhältnissen und Problemen zuwendet. Denn in ihrer praktischen Bedeutung war die Frage noch kaum einer so eifrigen Verhandlung werth. Wenn auch die Senate Hamburgs und Bremens nicht ohne einige Zweifel und Besorgnisse gewesen zu sein scheinen, so haben doch den besten Quellen zufolge die gegenüberstehenden Regierungen, und darunter Preußen und Hannover als die zumeist bethetigten, an keine irgend ernstlichen Aufforderungen zum Anschluß, vielweniger an unliebe Drohungen gedacht. Der Kampf wurde auf Seiten der Anschlußfreunde lediglich von wenigen publicistischen Plänklern geführt, die sich theils von Kiel und Berlin aus in der „Allgemeinen Zeitung“, theils in Dr. Andre's Handelsblatt vernehmen ließen, während die Gegner schon deshalb aus größerem Geschütz und mit wirksameren Waffen erwidern konnten, weil hinter ihnen die überwiegenden Sympathien ihrer Bevölkerung und die ebensowenig zweifelhaften, aber stiller geleiteten Bestrebungen der hansestädtischen Senate standen. Für dieses Verhältniß genügt es in Erinnerung zu bringen, daß dem Redacteur des „Bremer Handelsblatts“ eine immerhin ehrenwerthe Gesinnungstreue bereits seine Stelle und das fernere Vertrauen seiner Auftraggeber gekostet hat, und daß von zwei fast gleichzeitig erschienenen Broschüren wider den Anschluß die Hamburgische einen Senator, die Bremische einen Regierungssecretär zum Verfasser hatte. Neuerdings ist von Hamburg her berichtet worden, daß bei der handelspolitischen Einsicht des dortigen Senators Geffken selbst Herr v. Manteuffel hinsichtlich der schwebenden Zollfrage sich Rath's erholen mochte. Das Verhalten Preußens den Hansestädten gegenüber kann sich dadurch in seiner bisherigen Richtung nur befestigt haben.

Was uns demnach bewegt, diesem Gegenstand zu einer scheinbar so späten Stunde noch einige Betrachtungen zu schenken, ist nicht die Annahme von seiner thatsächlichen Dringlichkeit. Daß den widerstrebenden Städten eine wirkliche Gefahr drohe, zum Beitritt moralisch oder materiell gezwungen zu werden, werden selbst die, denen es völlig erwünscht wäre, heute nicht mehr zu hoffen sich getrauen. Die Frage hat, zum großen Leidwesen ihrer Einsäbler und Anschürer, nicht die-